

spräches sind: als Zeugnis für den Gott der Lebenden.

Zu beiden Monographien gibt es zahlreiche, sorgfältig ausgewählte Literaturangaben. Allgemein ist zum methodischen Aufbau jedes Teilbandes der Enzyklopädie anzumerken, daß die sonst üblichen „Fußnoten“ in den meisten Artikeln als Verweise auf das Literaturverzeichnis im Text aufscheinen. Am Anfang jedes Artikels steht eine detaillierte Inhaltsangabe, leider ohne Seitenangaben, was mitunter umständliches Suchen nötig macht. Den Abschluß jedes Teilbandes bildet ein Sachregister, sehr instruktiv aufgebaut. Ebenso dienlich sind die nach der Inhaltsangabe genannten Verweisthemen, die das breite Band möglicher Assoziationen aufzeigen.

Bd. 25: „Glaube inmitten der Welt“, so könnte man diesen Bd. thematisch betiteln. Es wird die Frage verfolgt, wie christlicher Glaube heute vermittelt und angenommen werden kann. Welche Faktoren begünstigen bzw. hemmen die Dynamik der christlichen Botschaft? Was dann führt zu einer tieferen Erkenntnis der Strukturen des Glaubens im soziologischen Kontext.

Für die Differenziertheit des Themas spricht schon die Tatsache, daß an der eigentlichen Problemstellung im 1. Beitrag gleich 3 Experten beteiligt sind. Die Überlegungen zur Identität sind wissenschaftlich angelegt und bringen (unter der spezifischen und eigenwilligen Nomenklatur der Soziologie für den „Laien“ oftmals verborgen) überraschend neue Einsichten in die aktuelle Thematik. In der Durchführung des Programmes weicht die Reihenfolge der Beiträge von der auf den Titelseiten dieses 25. Bd. genannten ab. Der 2. Beitrag ist der von B. Casper. Er entdeckt in der „Alltagserfahrung“, die hier inhaltlich und formell genauer bestimmt wird, den immer noch möglichen Ursprung für „Frömmigkeit“, diese als adäquate Haltung auch in einer weltlichen Welt.

E. Schillebeeckx bringt den schon von seinen großen Jesus-Christus-Büchern her bekannten Aufweis, daß Glaube aus Erfahrungen schöpft. Der Begriff der „Erfahrung“ wird von seiner selbstverständlichen Vertrautheit gelöst und als Ausdruck geschichtlicher Existenz genommen. Den Zusammenhang von kulturellen Voraussetzungen, sozialen Einflüssen und Personwerdung zeigt die letzte Monographie mit dem Thema „Religiöse Sozialisation“ auf. Es geht im wesentlichen um die Frage, wie christliche Tradition katechetisch wirkungsvoll an die nachfolgenden Generationen vermittelt werden kann. In diesem Zusammenhang ist die Aufgabe des Christ-werdens von der des Person-werdens nicht mehr zu trennen. – Eine interessante Anmerkung (Anmerkungen gibt es in diesem Band zum 1. und letzten Beitrag) ist die Nr. 8: In „Catechesi tradendae“ (1979) spricht Papst Johannes Paul II. von der allgemeinen Notwendigkeit der „Katechese im weiteren Sinn“, nimmt davon aber (so jedenfalls für die Vf. dieses Artikels) „Priester, Bischöfe und Päpste“ aus, sie „bedür-

fen nicht mehr der Katechese. Lernen sie nicht mehr im Glauben?“ (160 f)

Graz

Winfried Gruber

OKUMENIK

LENGSFELD PETER (Hg.), *Ökumenische Theologie*. Ein Arbeitsbuch. (508.) Kohlhammer, Stuttgart 1980. Ln. DM 69.–.

Dieses gründliche Arbeitsbuch, aus jahrelangen Gesprächen im Mitarbeiterkreis des kath. ökumenischen Instituts der Universität Münster erwachsen, versucht „die wichtigsten Prozeßfaktoren theoretisch zu erfassen und Perspektiven sowie konkrete Anregungen für die Weiterarbeit zu entwickeln, aus dem Blickwinkel deutscher (überwiegend) kath. Autoren, welche Rom, Genf, Konstantinopel als die bedeutsamsten Schaltstellen der ökumenischen Bewegung ansehen.“ (15). Aus der Erfahrung, daß Einsicht, Aktivität, Erkenntnisgewinn und praktisches Handeln motivieren können, „entstand die Idee, ein Buch zur Überwindung von Resignation zu machen, und zwar ein Arbeitsbuch“ (17). Mit Recht wird „der wachsende Konsens im theologischen Bereich bei gleichzeitiger Immobilität der getrennten kirchlichen Strukturen“ (27) als Hauptkennzeichen der gegenwärtigen Situation erwähnt und die Situation der Ökumene als Herausforderung für die theolog. Gespräche verstanden (31 f). Zu den Aufgaben der Ökumenischen Theologie gehört es vorab, „den gegenwärtigen Zustand der gespaltenen Christenheit, die eins sein will und doch nicht recht kann, mit allen nur verfügbaren Methoden zu erhellen und überwinden zu helfen“ (34). Wie etwa in der Friedensforschung geht es dabei nicht um Bereinigung der Lehrunterschiede allein. Nichttheologische Faktoren haben auch erhebliches Gewicht. Ok. Theol. ist schließlich Theorie ökumenischer Prozesse (36–68).

Nach diesem vom Hg. erstellten Teil A folgen Teil B *Geschichte* (H. G. Stobbe zeichnet die Vorgeschichte des Ökumenismusdecrets nach, A. Kallis den Weg der Orthodoxie von der Polemik zum „Dialog der Liebe“), Teil C *Analysen*, in dem die nichttheologischen Faktoren (Konfessionalität und Konfessionalismus von R. Schlüter, die Mischehenproblematik von H. Geller, die Identitätskonflikte von H. G. Stobbe, die CA-Anerkennungsdiskussion von A. Horstmann, der Rassismus von J. May, die Frage der westlichen Identität gegenüber der weltweiten Ökumene von L. Rütti) behandelt werden. In Teil D *Perspektiven* geht es um den konkreten Weg zur Einheit. H. G. Stobbe und J. May fragen nach Konsensbildung und Wahrheitsfindung, G. Voss geht der Bedeutung und den vielen Formen von Spiritualität als notwendiger Dimension ökumenischer Theologie nach. Lengsfeld widmet sich der Darstellung von konziliärer Gemeinschaft und christlicher Identität, während schließlich A. Gabriels dazu die kirchenrechtlichen Aspekte klärt. Teil E kommt zu *Konkretionen*, so handelt der Hg. mit Stobbe zu-

sammen von der Ök.-Theologie im theolog. Studium, R. Schlüter über ökumenischen Religionsunterricht, H. Geller über Mischehenpastoral, der Hg. zusammen mit Hedwig Meyer-Wilmes über die ökumenische Bedeutung der Frauenfrage, und auch die Ausländer in der BRD als ökumenische Herausforderung werden nicht vergessen. Ein Anhang von M. Fischer skizziert die wichtigsten Stationen der ökumenischen Bewegung seit 1910, exzellente Register (Literatur, Sachen, Autoren) beschließen den Bd. Es fällt schwer, dies oder das aus dem reichen Inhalt des Werkes hervorzuheben oder zu kritisieren. Instruktiv ist die Studie Stobbes über den Machtfaktor zwischen den Konfessionen (190-237). Zu begrüßen ist auch, daß der Spiritualität ein Kap. gewidmet wird, nachdem das Ökumenismusdekrekt im Anschluß an P. Couturier den Gedanken des Oecumenismus spiritualis aufgegriffen hat. Sosehr die Theologie die Konvergenzen zwischen den Konfessionen und die Konsense markiert, stellt Voss fest: „Alle theologische Arbeit aber wird unwirksam bleiben, wenn sie vom spirituellen Kontext der geschichtlichen Ausdrucksformen des Glaubens abstrahiert“ (341). Irrtümlich wird in diesem Zusammenhang Dantine als reformierter Theologe bezeichnet (345). Dankbar ist man auch für die kanonistischen Erörterungen samt der Feststellung, daß das Kirchenrecht „weitaus beweglicher ist, als man ihm vielleicht zutraut“ (375), also *moveatur oculus!* Auch Mays letzte Seiten „vom innerchristlichen zum innerreligiösen Dialog“ (1,5 Mill. Moslem in der BRD!) sind äußerst wertvoll mit dem Hinweis, „daß das aufmerksame Eingehen auf andere Glaubensweisen die eigene Tradition in neuem Licht erscheinen läßt, bisher übersehene Aspekte offenbart und die religiöse Überzeugung stärkt“ (341).

Graz Johannes B. Bauer

FRIES HEINRICH, *Glaube und Kirche im ausgehenden 20. Jh.* (175.) Don-Bosco-V., München 1979. Ppb. DM 19.80.

In einer erfreulich klaren Sprache und theologisch wohlfundiert vermögen die hier gesammelten Vorträge des bekannten Münchner Ökumenikers aus konfessioneller, traditionalistischer und pessimistischer Enge herauszuführen. Zunächst wendet sich F. der Gottesfrage zu, die er mit der Sinnfrage verbindet und als Beitrag zum Nachdenken über den Satz verstanden wissen will: „Gott war früher weniger lebendig, als man glaubte, und er ist heute weniger tot, als oft gesagt wird“ (29). Weiter versucht F. eine Situationsbestimmung von Religion und christlichem Glauben (30–74), die er mit einem ökumenischen Ausblick schließt: Gott hat die Christen durch ein neues Denken ihre größere Gemeinsamkeit erkennen lassen, die in der Praxis im Sinn von Röm 15, 7 verlangt: „Nehmt einander an“, d. h. „Tut, was eint! Nicht was eint, sondern was trennt, muß sich rechtfertigen!“ (73).

Der Hauptteil ist den Fragen der Ökumene gewidmet (75–165), worin F. seine in größeren Pu-

blikationen geäußerten Gedanken zusammenfaßt; etwa fragt, ob der Papst Hindernis oder Hilfe für die Einheit der Christen sei, ob die Einheit der Christen Gefährdung oder Bereicherung des Glaubens sei, Identitätsverlust, wie Lefebvre und manche mit ihm meinen. Nachdem F. die Bulle Leos X. „Exsurge Domine“ zitiert hatte, in der der Papst definierte, „Ketzer verbrennen, entspreche dem Willen des Heiligen Geistes“, meint er: „Man müßte diejenigen fragen, die das Programm der Identität der katholischen Kirche auf ihre Fahnen schreiben, ob sie sich etwa mit diesen Formen des Petrusamtes, das Inquisition und Ketzerverbrennung in den Dienst des Glaubens gestellt hat, identifizieren wollen. Sind wir nicht froh, daß diese Tradition vorbei ist und sich hoffentlich nicht wiederholt?“ (131). Am Schluß provoziert F. mit der Frage, auf die „es gar nicht so leicht ist, eine Antwort zu geben“ (166): „Würde Jesus heute aus der Kirche austreten“, weil er in der Kirche von heute sich, sein Werk und sein Vermächtnis nicht mehr erkennt? Zu vorschnellen Antworten lassen sich dabei neue Fragen stellen, die Antworten vorbereiten, aus denen sich erst wieder eine Ermutigung zum Glauben gewinnen läßt.

Graz

Johannes B. Bauer

KIRCHENRECHT

TIMPE NICOLAUS, *Das kanonistische Kirchenbild vom Codex Iuris Canonici bis zum Beginn des Vaticanaum Secundum. Eine historisch-systematische Untersuchung. (XIV und 293).* Erfurter Theol. Studien, Bd. 36) St.-Benno-V., Leipzig 1978. Brosch. M 23.50.

Kirchliche und staatliche Gesetze sind derart in den gesellschaftlichen Kontext eingebunden, daß sie einerseits in der Gesellschaft vorhandene An- und Einsichten wiedergeben, andererseits selbst in mannigfacher Weise auf diese Einfluß nehmen. In diesem Verhältnis von wechselseitiger Abhängigkeit mag es mitunter schwer sein, exakt Ursache und Wirkung auseinanderzuhalten. In der vorliegenden Studie wird der Versuch unternommen, den Kirchenbildern nachzugehen, die die Kanonistik in der Zeit von der Promulgation des CIC (1917) bis zum II. Vatikanum beeinflußt hat bzw. von denen sie selbst beeinflußt wurde. T. stellt sich also die Frage: Welche Bilder, Vorstellungen und Modelle von Kirche sind im fraglichen Untersuchungszeitraum in der Kanonistik feststellbar, von welchen Quellen werden diese gespeist und welche rechtlichen Konsequenzen werden aus diesen Kirchenbildern gezogen? Bei dieser reizvollen und nicht immer leichten Untersuchung kommen dem Vf. seine mit sicherem Griff Leitlinien und Zusammenhänge erfassende Systematik wie auch das Detail nicht scheuende Akribie zugute. Was den Untersuchungszeitraum anlangt, so sind die im Vorwort (V) angegebenen Eckpunkte 1917 und 1962 ebenso wie der Titel des Buches insoferne irreführend, als im systematischen Teil des Buches dann nicht bloß der Beginn des II. Vat.